

Fallersleben (Volkswagenwerk)

Im August 1944 wurde in Fallersleben für die Rüstungsproduktion des Volkswagenwerks ein Frauenaußenlager des Konzentrationslagers Neuengamme errichtet. Die überwiegend ungarischen Jüdinnen kamen mit insgesamt drei Transporten dorthin: Vermutlich im August 1944 wurden 500 Jüdinnen von Auschwitz-Birkenau nach Fallersleben gebracht. Weitere Frauen kamen mit zwei Transporten im November 1944 und Januar 1945 vom Konzentrationslager Bergen-Belsen nach Fallersleben.

Die Frauen wurden auf dem Werksgelände in einer umgebauten Waschkaue [Duschraum] der Werkshalle 1 untergebracht und mussten im Volkswagenwerk Tellerminen und Panzerfäuste produzieren.

Aufgrund der näher rückenden Front transportierte die SS die Frauen am 8. April 1945 in das Außenlager Salzwedel.

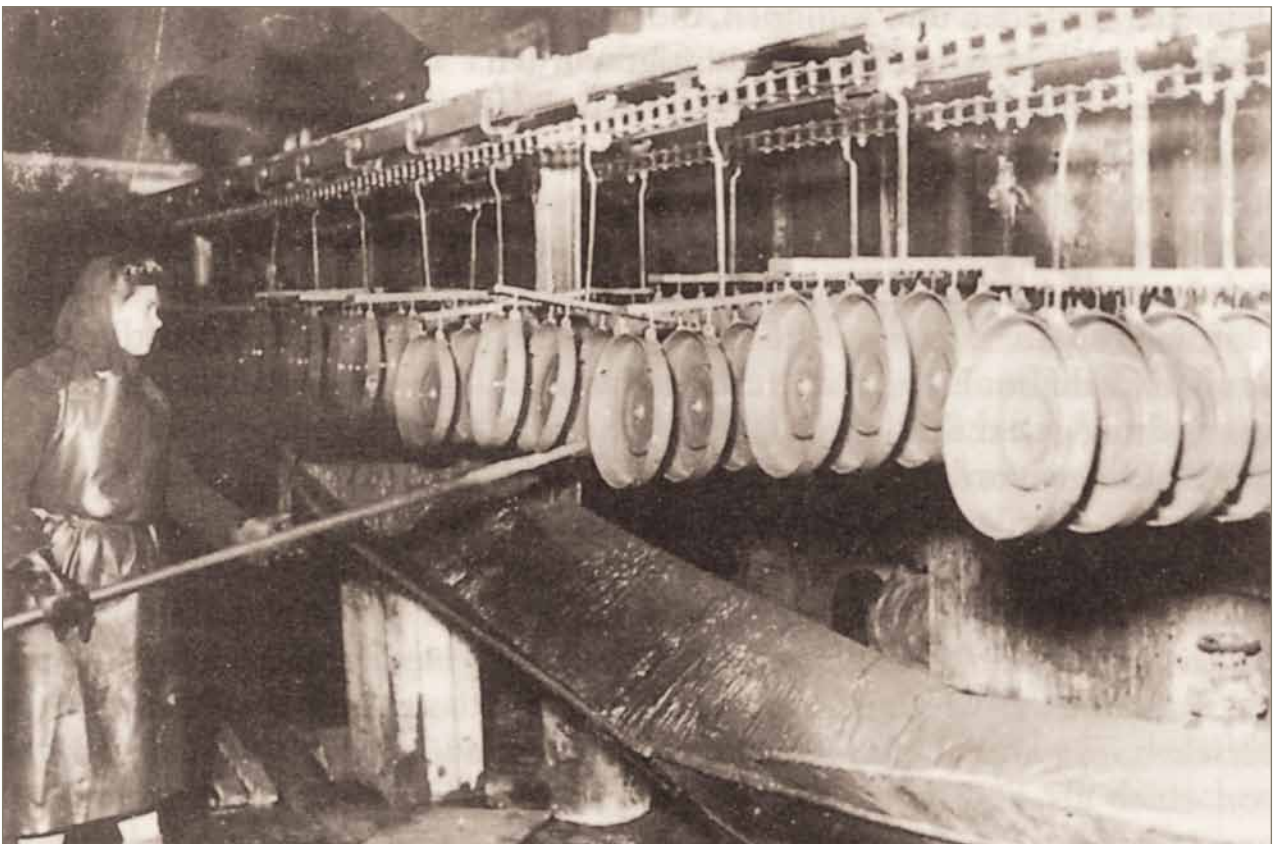
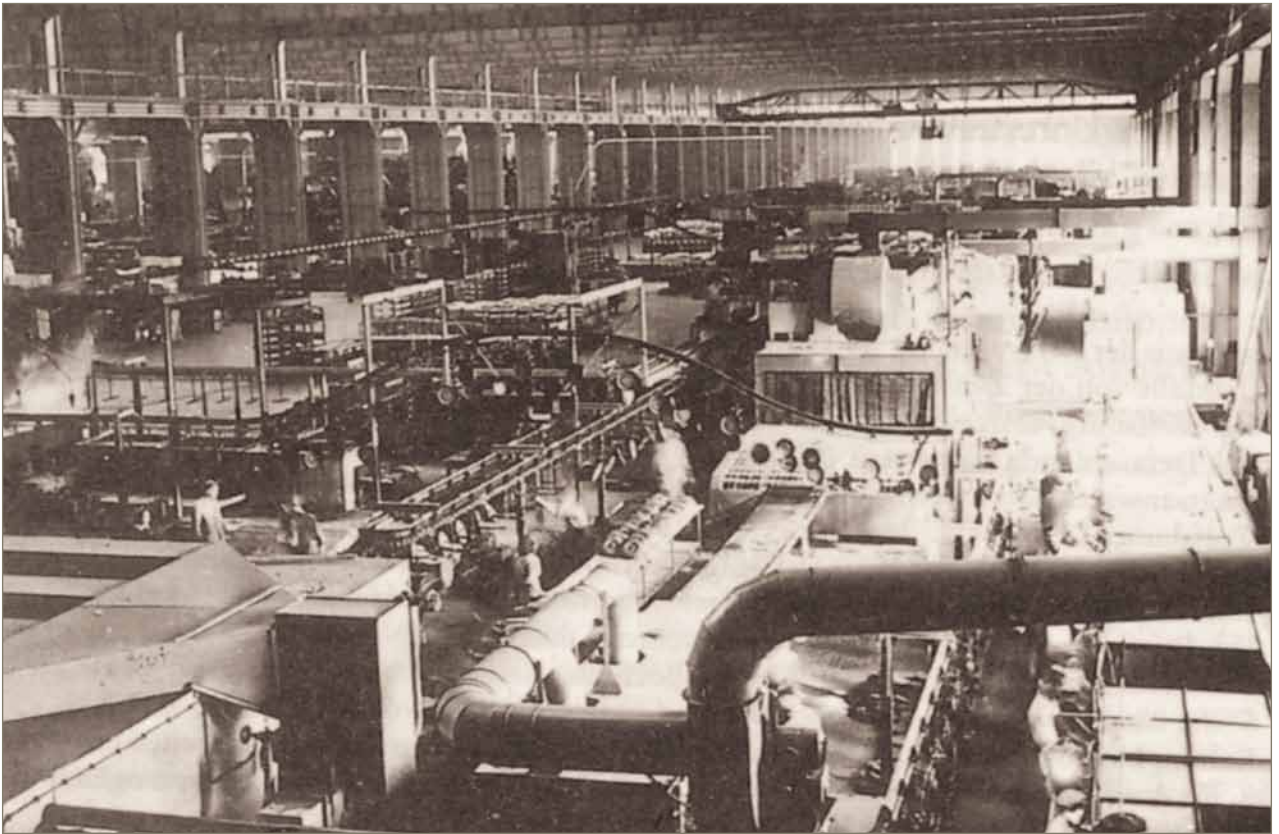
Wer Leiter des Lagers in Fallersleben war, ist nicht bekannt.

In der Halle 1 des Volkswagenwerks wurden Tellerminen für die deutsche Rüstung hergestellt.

(AutoMuseum VW)

Auf diesem Foto aus dem Frühjahr 1944 verrichtet eine Zwangsarbeiterin im Volkswagenwerk die Arbeit in der Tellerminenfertigung. Ab August 1944 mussten KZ-Häftlinge des Frauenaußenlagers Fallersleben diese Arbeit leisten.

(AutoMuseum VW)



Überlebende berichten

Ziel unseres Leidensweges war diesmal die „Stadt des Kraft-durch-Freude-Wagens“ bei Fallersleben [heute Wolfsburg]. Hier wurden wir in das Volkswagenwerk gebracht, das [...] Kriegsgeräte produzierte.

Man hatte uns in einem zerbombten Teil der Fabrik untergebracht, in einem riesigen Saal. Die Decke fehlte teilweise, aber es gab Zentralheizung, die sogar funktionierte. [...] Uns schienen diese Verhältnisse – nach den Zuständen in Auschwitz und Bergen-Belsen – wie ein wahres Paradies, besonders am Anfang. [...]

Wir mussten zwölf Stunden pro Tag arbeiten, wechselweise in Tag- und Nachtschicht. Die Nachtschicht hatte den Vorteil, dass wir um Mitternacht eine Zusatzmahlzeit bekamen. [...] Da wir im Untergeschoss der Fabrik einquartiert waren, konnten wir täglich nur zwei, drei Minuten lang frische Luft genießen, während unsere Posten uns durch den engen Hof zum Arbeitsplatz führten. Wir waren chronisch unausgeschlafen wegen der zahlreichen Fliegeralarme. [...]

Im Lager waren meist jüdische Häftlinge aus Ungarn, aber wir waren auch mit holländischen Mädchen und jugoslawischen Partisaninnen zusammen, die ebenfalls in der Fabrik bei der Rüstungsproduktion arbeiteten. [...]

[...] Man gab uns keine Arbeitsschutzausrüstung. Das Schweißgerät sprühte Funken und mein Gesicht und meine Hände waren ständig voll winziger Brandwunden. [...]

Anfang 1945 begann nun die Zeit quälenden Hungers. Man hatte unsere Rationen stark eingeschränkt. [...] Die amerikanische Befreiungsarmee näherte sich. Wir wurden wieder einmal in Güterwaggons zusammengepfercht und weitertransportiert zur Endstation auf unserem Leidensweg, nach Salzwedel.

*Julia Kertesz, rumänische Überlebende. Bericht, nicht datiert.
Aus: Barbara Distel: Frauen im Holocaust,
Gerlingen 2001, S. 157f.*

In einer Munitionsfabrik [...] wurde in zwei Schichten gearbeitet. Anfangs wurden wir recht gut gepflegt, doch mit der Zeit gab es immer weniger und ab Februar fielen die Abendmahlzeiten ganz aus. Wir waren ständig heftigen Bombenangriffen ausgesetzt. [...] Wegen jeder Kleinigkeit wurden wir in der Form bestraft, dass man uns die nächste Mahlzeit entzog. Klagte man gegenüber den SS-Leuten und sagte, man sei krank, glaubten sie es nicht und kümmerten sich im übrigen in keiner Weise um unsere Belange.

*Gisela Köstelbaum, ungarische Überlebende.
Bericht, 5.7.1954. (ANG, HB 490)*